

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 50 (1967)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Spellman und die Schweizer Katholiken  
**Autor:** W.G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411456>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

überwinden». Diese Voraussage ist wohl richtig, aus dem einfachen Grunde, weil es eine Hölle gar nicht gibt. Gefährlicher als die Pforten der Hölle sind heute für Kirche und Lehramt die vom Menschen selbst in mühseliger Arbeit geschaffenen wissenschaftlichen Einsichten und Wahrheiten. Unablässig klopfen und hämmern sie auf das Lehrgebäude der Kirche ein und brechen Stein um Stein aus diesem Lehrgebäude heraus, tragen in ständiger Auseinandersetzung ein Dogma nach dem andern aus dem früher so mächtigen Lehrgebäude ab. Omikron

## Spellman und die Schweizer Katholiken

Die «Schweizerische Kirchenzeitung», das katholische Informationsorgan für Theologie, Seelsorge und Kirchenpolitik, beschäftigt sich in seiner Ausgabe vom 12. Januar 1967 ebenfalls mit den rhetorischen Leistungen des amerikanischen Kardinals Spellman in Vietnam. Offensichtlich sind sie ihm etwas peinlich, was angesichts ihres Echos nicht nur in der ganzen Welt, sondern auch im Vatikan ja durchaus verständlich ist. Das Blatt zeigt sich bemüht, die Aeusserungen Spellmans zu beschönigen und bezüglich einiger seiner skandalösesten Formulierungen die Möglichkeit inexakter Uebersetzung und ungenauer Presseberichterstattung anzuvisieren. Die «Richtigstellungen» des von der Kirchenzeitung veröffentlichten KIPA-Berichts berufen sich dabei auf Tonbandaufnahmen der Spellmanschen Reden und Predigten, können aber in keiner Weise überzeugen. Auch die Kirchenzeitung kann nicht dementieren, dass Spellman den Krieg der Amerikaner in Vietnam mit all seinen Greueln, den Napalbomben auf Frauen und Kinder, den Folterungen wehrloser Gefangener als «christlichen Krieg» bezeichnet und vom Kampf bis zum «Endsieg» gesprochen hat. Wie seinerzeit Hitler und Goebbels. Nach dem Bericht der KIPA in der Kirchenzeitung hat Spellman in Tan Son Nhut u. a. erklärt: «Dieser Krieg in Vietnam, so glaube ich, ist ein Krieg für die Zivilisation ... Dieser Krieg wurde uns aufgebürdet. Wir können der Tyrannei nicht weichen ... Weniger als ein Sieg ist unvorstellbar.» Und in Phan Rang erklärte er am 27. Dezember: «Wir wis-

## Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Lügen haben kurze Beine. Aber wo sie hingetreten sind, lassen sie Spuren zurück.

Der **Gläubiger** ist jemand, der zwar an die Ehrlichkeit des Schuldners glaubt; aber er will für alle Fälle doch etwas Schriftliches in der Hand haben. Der **Gläubige** dagegen verzichtet auf Belege, er begnügt sich mit Zusicherungen. Darum haben es die Priester, die ihm als Zins und Zinseszins für seine Frömmigkeit den Himmel versprechen, so leicht mit ihm.

Wünsche, Hoffnungen und der blinde Glaube an deren Erfüllung sind, wie die Farbwolke der Sepia, ein nebuloses Etwas, womit sich viele Menschen umgeben, um sich gegen lästige, ruhestörende Eindringlinge, d. h. gegen klare, nüchterne, vernünftige Einsichten und entsprechende Entschliessungen abzuschildern.

Treu **sein** und untreu **werden**, nein, das geht nicht zusammen. Treue ist eine Grundcharaktereigenschaft, die man hat oder nicht hat. Aus ihr heraus kann man keine Taten der Untreue begehen. Wo solche vorkommen, sind sie die Manifestationen einer der Treue gegensätzlichen Grundcharaktereigenschaft, eben der Untreue.

Mein lieber Freund, warum deiner Herzallerliebsten zürnen und dich grämen, weil sie dich verlassen hat? Da war sie doch einmal aus tiefster Seele aufrichtig gegen dich, vielleicht das erstmal!

Nicht der **Wert** der Waren steigt, nur der **Preis**. Wie oft gilt das heutzutage von Menschen auch!

Man geht dem neuen Jahr mit fliegenden Fahnen entgegen wie einem jungen König. Aber bald rollt man sie zusammen und stellt sie in die Ecke. Der junge König ist nichts als ein Erbe, und nicht einmal ein lachender.

Die frohe Botschaft all der Kirchenglocken ist nichts als kalter Klöppelschlag im Erdentrubel und vermag nicht einen Hund vom Ofen wegzulocken, ist's sichtbar doch: das neue Jahr wird friedlos sein, wie es das alte war.

sen, dass wir einen gerechten Krieg führen, weil wir die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes erhalten und die Zivilisation verteidigen wollen. Die einzige Alternative zum Den-Krieg-Gewinnen ist die Uebergabe, ist Selbstmord.» Diese Aeusserungen sind fraglos echt, schon die holperige Uebersetzung der englischen Satzkonstruktion spricht für ihre Authentizität. Wer diese Erklärungen Spellmans liest, muss beinahe annehmen, die Vietnamesen seien in Los Angeles gelandet und bedrohten die USA mit Krieg und Invasion! Jedenfalls vertritt der amerikanische Napalbombenkardinal hier eine Anschauung, die selbst ein katholischer Oberhirte nur den aller-

dümmsten seiner Schäfflein vorsetzen dürfte. Die Kirchenzeitung bezeichnet das Echo, das Spellman in der ganzen Welt gefunden hat, als «ungeahnt». Die Welt brandmarkt eben heute Kriegshetzer aller Art, auch wenn sie ein christliches Mäntelchen umgehängt haben. In der gleichen Nummer der Kirchenzeitung wird aus einer Ansprache Pauls VI. der Satz abgedruckt: «Der Christ muss mit seinem Leben beweisen, dass er nach der Norm Christi gebildet worden ist.» Entsprechen die kriegshetzerischen Redensarten Spellmans der «Norm Christi?» Entspricht ihr die namenlose, von Einheimischen wie von Amerikanern gebrandmarkt Korruptionswirtschaft des

einstigen katholischen Ministerpräsidenten Ngo Dinh Diem von Südvietnam, den, ohne von seinen Missetaten zu sprechen, die «Schweizerische Kirchenzeitung» in einem weiteren historischen Artikel über die Lage der katholischen Kirche in Vietnam erwähnt? Wenn ja, dann wollen wir lieber keine Christen, sondern einfach anständige Menschen sein. Wenn nein, warum erhebt dann die Kirchenzeitung nicht auch ihre Stimme gegen diese Schänder des Christentums? W. G.

## Was unsere Leser schreiben

Aus einer bundesdeutschen Strafanstalt erhielten wir den folgenden Brief eines Strafgefangenen, den wir gerne veröffentlichen, trifft er doch auch auf Schweizer Verhältnisse teilweise zu.

### Freigeistige Gefangenenbetreuung

Es wird viel geredet von Nächstenliebe, doch leider bleibt es nur beim Wort. Mehr denn je ist es eigentlich notwendig, dass sich die freigeistigen Menschen und Organisationen wenigstens auf dem Gebiete der praktischen Zusammenarbeit verständigen und gemeinsame Schritte zu ihrer Lösung finden — geht es doch um die Betreuung von Menschen, von unseren Mitmenschen schlechthin.

Gibt es doch auch freigeistig denkende Menschen, die in die Maschen der Justiz geraten sind und sich in Strafanstalten befinden. Diese haben nun auch den verständlichen Wunsch, während ihrer monatelangen oder gar langjährigen Strafhaft von freigeistigen Organisationen oder Briefpartnern seelisch und mitmenschlich betreut zu werden, so wie es die Gefangenen der christlichen Konfessionen geniessen. Es ist ganz klar, dass sich die freigeistigen Organisationen aller Richtungen gemeinsam um die Lösung der Frage um die Betreuung kirchenentfremdeter Mitbürger kümmern müssen. Dem Staat gegenüber haben wir Freidenker die Stellung einer dritten Konfession, und darum haben die freigeistigen Organisationen auch das Recht, genau wie die Kirchen, ihre Strafgefangenen betreuen zu dürfen. Der freigeistige Betreuer muss also ungehinderten Zugang zu den Strafanstalten haben, wie die Geistlichen der beiden christlichen Konfessionen, er muss

ohne Gegenwart von Aufsichtspersonal seine Mitbürger einzeln oder gemeinsam freireligiös, freigeistig, seelisch betreuen, und er muss sich auch nach der Straftat um diese Mitmenschen kümmern.

Es ist mir nicht bekannt, wieviel Mitbürger unserer freigeistigen Organisation zurzeit Strafgefangene sind. Diese haben aber auch das Recht auf seelische Betreuung. Meiner Meinung nach sollte man sich auf Landesebene einigen und einen Gesinnungsfreund als Sprecher der Strafvollzugsbehörde nennen, der sich dann eine gewisse Zeit um die inhaftierten Gesinnungsfreunde kümmert. Ferner sollten die freigeistigen Organisationen Briefpartenschaften vermitteln und den Gefangenen mit freigeistiger Weltanschauung auch freigeistiges Schriftwerk zusenden.

**Umgekehrt** aber: Die Justizministerien aller Länder hätten längst freigeistige Organisationen zur Gefangenenbetreuung auffordern müssen. Da sie es aber bisher nicht taten, zeigt dies nur, wie ungeschickt bürokratisch und wie lieblos gegenüber uns freigeistigen Strafgefangenen verfahren wird, wie wir in einer freigeistigen Betreuung gegenüber den glaubensgebundenen Gefangenen benachteiligt sind.

Wie gesagt: Es wird viel **geredet** von Nächstenliebe . . .

X. Y. in C . . . (BRD)

## Schlaglichter

### In Francos Spanien

Im Juni 1966 stellte eine protestantische Buchhandlung in Barcelona eine Bibel ins Schaufenster. Auf Weisung der Polizei musste das heilige Buch sofort entfernt werden. So berichtet «Einkehr», die Bremer Kirchenzeitung Nr. 13/1966.

Die Meldung zeigt so recht deutlich, was christliche Toleranz dort bedeutet, wo die katholische Kirche unbeschränkt herrscht. Dass es in Spanien auch mit dem Volksbildungswesen — die katholische Kirche war noch nie ein Freund allgemeiner Volksbildung — schlecht bestellt ist, geht aus einem Artikel hervor, der im «Weser-Kurier» Nr. 225/1966 zu lesen war. Darin heisst es u. a., dass das Gesetz zwar die allgemeine Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr vorschreibe und dass der «Fuero de los espanoles», das spani-

sche Grundgesetz, jedem Spanier das Recht auf Bildung garantiere. Aber Papier ist geduldig, der Vollzug dieser schönen Gesetze ist unmöglich. «Allein im Madrider Stadtteil Carabanchel — 300 000 Einwohner, meist Arbeiter und kleine Angestellte — leben 49 000 schulpflichtige Kinder bis zu 14 Jahren, von denen 20 000 ihre Tage auf der Strasse verbringen, weil es an Schulräumen fehlt. Auf die Idee, etwa die Schüler in zwei Schichten zu unterrichten, bis der Raumnot abgeholfen wäre, verfielen die Spanier bisher noch nicht.» Dem Schichtbetrieb ständen auch gewichtige Hindernisse im Wege: die spanischen Kinder müssen am Nachmittag einkaufen gehen oder auf die kleineren Geschwister aufpassen, die stets in grosser Zahl vorhanden sind. Trotz gesetzlicher Schulpflicht wird kein Vater gestraft, der sein Kind irgend eine Schwarzarbeit verrichten lässt, um damit dem Familienbudget aufzuhelfen, statt es zur Schule anzuhalten.

Aber wenn auch genügend Schulraum vorhanden wäre, so stünde es trotzdem um das spanische Schulwesen noch nicht viel besser, denn der unentgeltliche Volksschulunterricht, wie ihn fast alle europäischen Länder seit langem kennen, ist in Francos Herrschaftsbereich unbekannt. Es wird ein Schulgeld erhoben. In den wenigen öffentlichen Schulen beträgt es 50 Peseten für jedes Kind im Monat. Ausserdem müssen Schulbücher, Hefte, Bleistifte usw. bezahlt werden. Ein Hilfsarbeiter verdient bis vor kurzem 60 Peseten am Tag, jetzt wurden 84 Peseten als Mindesttageslohn festgesetzt. Wieviel Kinder so ein Hilfsarbeiter in die öffentliche Schule schicken kann, möge sich jeder selbst ausrechnen.

Die öffentlichen Schulen zu besuchen gilt für «unfein». Wer es sich nur irgendwie leisten kann, schickt sein Kind in die Privatschulen zu den Nonnen oder Priestern. Dort ist das Schulgeld wesentlich höher, es beträgt für jedes Kind mindestens 100 Peseten im Monat. Deshalb sind die Privatschulen in Spanien ein krisenfestes Riesengeschäft. Praktisch bedeutet das, dass die besitzenden Klassen das Bildungsmonopol haben. Es leben unter den 32 Millionen Spaniern immer noch 2 Millionen Analphabeten. So können wir uns nicht wundern, wenn der Artikelschreiber urteilt, das Volksschulwesen sei in Spanien noch hoffnungslos auf dem Niveau von 1870 stecken geblieben. Madrid wolle allerdings ir